

Motive und Grundüberzeugungen des Widerstandes der Harnack/Schulze-Boysen- Organisation

Zum Denken und Handeln von Liane Berkowitz

Die Harnack/Schulze-Boysen-Organisation, von der Gestapo auch "Rote Kapelle" genannt, war seit 1945 unterschiedlichsten Diffamierungen ausgesetzt. Während sie in der Bundesrepublik als "kommunistische Spionage- und Agentengruppe" galt, wurde sie im östlichen Teil Deutschlands als "Kundschafterorganisation" mit ihren Verbindungen zur Sowjetunion in den Jahren 1941 und 1942 gefeiert und damit auf einen Bruchteil ihrer Aktivitäten reduziert.¹ Erst in den vergangenen Jahren konnte sich in der wissenschaftlichen Diskussion ein differenzierteres Bild von dieser Widerstandsorganisation durchsetzen, deren Aktivität bis 1933 zurückreichte, deren Mitglieder aus unterschiedlichsten Berufen und Zusammenhängen kamen und die über unterschiedlichste weltanschauliche Motivationen verfügten.² Dieses Bild bedarf aber noch oftmals der Präzisierung. Ansätze dafür gibt es für den Bereich der Gruppenbildung im Widerstand³ und für die Verbindungen der Gruppe untereinander.

Peter Steinbach forderte jüngst zu Recht, in der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation einen "Vergleichsfall für die Widerstandsgeschichte zu sehen" und "Urteile zum Widerstand, der Produkt und Gegensatz seiner Zeit ist, in eine komparatistische historische, aber auch vergleichend moralische, ethische und soziokulturelle Perspektive zu rücken, die schließlich in den verhaltensgeschichtlichen Vergleich mündet." Grundvoraussetzung für die Sicht in der komparatistischen Perspektive ist aber eine möglichst genaue Kenntnis der Motive, Ziele und Taten der Widerstandskämpfer dieser Organisa-

tion. Zur Diskussion darüber wollen die folgenden, eher skizzenhaften Gedanken anregen.

Es gilt, sich besonders bei dieser Gruppe von dem hergebrachten Gedanken der einheitlich denkenden und agierenden Widerstandsorganisation zu verabschieden. Der Vergleich mit den großen in der Kriegszeit agierenden kommunistischen Widerstandsgruppen in Hamburg, Berlin und dem Ruhrgebiet macht dies deutlich:

- Die Organisation um Robert Uhrig fand sich nach dessen Entlassung aus dem Zuchthaus Luckau in den Jahren 1936 bis 1939 zusammen; ihr Führungspersonal war zum Teil mit Uhrig in Luckau inhaftiert gewesen. Sie stützte sich vor allem auf ein Netz von Zellen in einigen Großbetrieben.⁴ Ähnlich strukturiert war die in Berlin zeitlich auf die Uhrig-Organisation folgende Saefkow/Jacob-Organisation.
- Die Widerstandsorganisation um Wilhelm Knöchel gruppierte sich 1942/43 im Ruhrgebiet nach seiner Rückkehr aus der niederländischen Emigration um ihn und rekrutierte vor allem langjährige KPD-Mitglieder.⁵
- Die norddeutsche Widerstandsorganisation um Bernhard Bästlein war straff durchorganisiert und agierte nach herkömmlichen konspirativen Mustern. Sie besaß an der Spitze einen "Dreierkopf", an der Basis "Betriebsgruppen".⁶

Derartige Rekrutierungs- und Aufbaumuster, die auf alten Verbindungen beruhen und nur in ein ganz bestimmtes politisches Spektrum zielen, lassen sich bei der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation nicht feststellen. Zu unterschiedlich waren die verschiedenen Kreise und Gruppen, die zwischen 1932 und 1938 zusammenfanden und die in der Zeit danach gemeinsame Aktionen gegen den Nationalsozialismus durchführen sollten.

Die Harnack/Schulze-Boysen-Organisation unterschied sich nicht nur soziologisch, sondern auch auf der weltanschaulich-ideologischen Ebene grundsätzlich von den oben genannten Zusammenschlüssen. Dies ist aus der Geschichte der Gruppe und ihrer Mitglieder zu erklären. Die eine, bereits 1932/33 geknüpftete Traditionslinie,

orientierte sich an dem hochbegabten Wissenschaftler Arvid Harnack, der über einen auf Goethe gegründeten Humanismus auf der einen und über eine am historisch-materialistischen Denken geschulte planwirtschaftliche Überzeugung auf der anderen Seite zur Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus und seiner menschenverachtenden Herrschaft kam.⁷

Eine weitere Gruppe bildete sich um den jungen Mitarbeiter des Reichsluftfahrtministeriums, Harro Schulze-Boysen, der sich bereits in der Weimarer Zeit in einem schillernden Spektrum politischer Aktivitäten engagiert hatte. Dazu gehörte der Jungdeutsche Orden ebenso wie die Schriftleitung des "gegners".⁸ Kontakte zwischen Harnack und Schulze-Boysen lassen sich zuerst 1936 nachweisen; dennoch wissen wir über ihre Aktionen oder Zusammenkünfte in den Jahren zwischen 1936 und 1939 heute jedoch so gut wie gar nichts.⁹

Weitere lose Zusammenschlüsse, die später in Aktionen des Widerstands mündeten, bildeten sich – wie Heinrich Scheel eindrucksvoll darlegt – um Schüler der ehemaligen Reformschule auf der Insel Scharfenberg¹⁰ oder um – und darauf wird weiter unten noch einzugehen sein – den Neurologen Dr. John Rittmeister. Daneben sollten etwa aber auch die eigenständig organisierten Gruppen um die Neuköllner Kommunisten John Sieg und Wilhelm Guddorf – über ihn bekam Eva-Maria Buch Kontakt zu der Widerstandsorganisation – später zu Harnack und Schulze-Boysen stoßen.

Von diesen losen Verbindungen Mitte der dreißiger Jahre war es aber noch ein weiter Schritt bis zu jenem Zusammenschluß, der im Herbst 1942 von der Gestapo als "Rote Kapelle" verfolgt und verhaftet wurde. Neben den Gruppen um Harnack und Schulze-Boysen subsummierte die Gestapo auch Personen oder Gruppen unter diesen Begriff, die zu diesen beiden nur einen losen Kontakt hatten oder diese fast gar nicht kannten.

Ein derart informeller Zusammenschluß wie die Harnack/Schulze-Boysen-Organisation aber war der Gestapo fremd. Sie kannte auch in der Zeit nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion nur die

straff organisierte und hierarchisch gegliederte kommunistische Gruppe, die mit geringen Abweichungen immer noch nach den Handlungsmustern der Mittdreißiger Jahre agierte. Die ermittelnden Beamten konnten diese Organisation mit ihren alten Kriterien der Verfolgung nicht in den Griff bekommen. Von dieser Begriffs- und Sprachlosigkeit war es dann nur noch ein kurzer Weg zu den Diffamierungsmustern, die die Ermittlungsberichte der Gestapo im Dezember 1942 durchzogen. Die weltanschauliche Gegnerschaft der Kommunisten war den Gestapo-Beamten als Motiv der Ablehnung der nationalsozialistischen Herrschaft bekannt – der antikommunistische Topos wurde ja auch gerade von Heinrich Himmler immer wieder beschworen –, andere eigenständige weltanschauliche Motive waren ihnen dagegen eher fremd. Und war in dieser Gruppe nicht allein das "bolschewistische" Gedankengut Grundkonsens, so konnten – so die Gestapo-Überzeugung – als einzige Alternativen nur private Freundschaften, freizügige Vergnügungen und sexuelle Hörigkeiten Movers der Aktionen dieser Gruppe gewesen sein. Betrachtet man die Gestapo-Ermittlungsberichte gerade über einige überzeugte Christen der Organisation, – etwa Eva-Maria Buch, Helmut Himpel und Maria Terwiel –, vor dem Hintergrund dieser Überlegungen, werden die Muster des Gestapo-Denkens deutlich.

Eine differenzierte Gesamtwertung der weltanschaulichen Motivationen kann erst erfolgen, wenn möglichst viele umfassende biographische Untersuchungen über den Hintergrund der einzelnen Widerstandskämpfer vorliegen. Während über Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen zur Zeit ausführliche Biographien entstehen und von einigen Überlebenden der Gruppe veröffentlichte und unveröffentlichte Erinnerungsberichte vorliegen, bleibt das Bild vieler der über 50 Ermordeten dieser Organisation blaß.

Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand verlangt biographische Zugänge; nur wer den einzelnen Menschen, seine Motive und seine Handlungen vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Gesellschaft betrachtet, kann erkennen, mit welchem Risiko und mit welcher Konsequenz der Kampf gegen das Regime möglich war.

Der Autor hat in einer anderen Publikation¹¹ versucht, sich nicht nur Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, sondern auch den bisher eher unbeachteten Widerstandskämpfern Maria Terwiel und Helmut Himpel zu nähern, die sich einem praktizierten Christentum eng verbunden fühlten, das über die Grenzen der beiden großen Amtskirchen hinauswies und letztlich sogar weiter als jede Ökumene gehen wollte. Diese Rekonstruktion des Lebens und der Motive von Angehörigen der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation soll im folgenden fortgeführt werden. Das Beispiel von Liane Berkowitz, Friedrich Rehmer und ihren Mitkämpfern zeigt erneut die weltanschauliche Pluralität dieser Organisation.

In der Realität bleibt wenig übrig von jenem plump antikommunistischen Bild, das die Gestapo 1942 zeichnete. Erst wenn viele derartige Detailstudien vorliegen, kann aber das nachgewiesen werden, was oben als These formuliert wurde: Der Abschied von plakativen Bezeichnungen ist ebenso notwendig wie die differenzierte Sicht auf die unterschiedlichsten Motive, die jene Widerstandskämpfer im Berlin der dreißiger und vierziger Jahre einten.

Wer aber nach den Motiven und Zielen der Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Regime fragt, muß eine Tatsache akzeptieren, die in der Rückschau oftmals übersehen wird und die in eine einfache Formel gebracht werden kann: Allererstes Ziel und grundlegendes Motiv war die Beseitigung der nationalsozialistischen Herrschaft und – seit 1939 damit verbunden – das Ende des deutschen Angriffskrieges, der sich bald zum Weltkrieg ausweiten sollte. Der Kampf gegen den Unrechtsstaat im Innern und das Ende der Aggression nach außen war jene Grundüberzeugung, die die Überbrückung vorhandener weltanschaulicher Differenzen möglich machte. Dies gilt nicht nur für die Mitglieder der Gruppen in der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation, sondern für die meisten Widerstandsgruppen in der Kriegszeit. Vor diesem Hintergrund wird auch erklärlich, warum im Sommer 1944 die Sozialdemokraten Adolf Reichwein und Julius Leber – mit dem ausdrücklichen Einverständnis der Gruppe um Claus Graf Schenk von Stauffenberg –

Kontakte zur Führung kommunistischer Gruppen in Berlin suchten. Sie scheiterten letztlich nur an einem von der Gestapo eingeschleusten Spitzel.

Der Blick auf Liane Berkowitz und Friedrich Rehmer, der im folgenden unternommen werden soll, wurde nur durch die Entdeckung neuer Quellen in den Archiven von Yad Vashem in Jerusalem und im Militärhistorischen Institut in Prag möglich.¹² Diese kurze Lebensbeschreibung und die Darstellung der Motivationen muß jedoch bei den stark quellenkritisch zu wertenden Unterlagen fragmentarisch bleiben. Sowohl Prozeßunterlagen als auch Briefe aus der Haft sind nicht mit jenen Selbstzeugnissen vergleichbar, die ohne Repression, Zensur und ohne den Druck der totalitären Verfolgung entstanden sind. Damit unterscheiden sie sich grundlegend von Erinnerungsberichten und Memoiren, die von Überlebenden nach 1945 gefertigt werden konnten.

In der vorhandenen Literatur werden Liane Berkowitz und Friedrich Rehmer vor allem im Umkreis von John und Eva Rittmeister erwähnt. Heinz Höhne etwa spricht von Liane Berkowitz lediglich als der "Freundin" des "Justierers Fritz Rehmer", die wie "viele Rittmeister-Anhänger ... von den Schulbänken des Dr. Heilschen Abendgymnasiums" kam.¹³ Auch die biographische Dokumentation von Karl Heinz Biernat und Luise Kraushaar gibt nur bruchstückhafte und zum großen Teil falsche Informationen über Liane Berkowitz und Friedrich Rehmer.¹⁴ Sogar die oben erwähnte Publikation ihres Abschiedsbriefes spricht noch 1991 falsch davon, daß Liane Berkowitz Tochter eines "jüdischen Vaters" gewesen sei.

Tatsächlich wurde Liane Berkowitz am 7. August 1923 als Tochter des Dirigenten Viktor Wasiljew und der Gesangslehrerin Jekaterina (Katharina) Wasiljewa¹⁵, in Berlin-Charlottenburg geboren. Ihre Eltern waren kurz zuvor aus der Sowjetunion geflohen; der Vater starb bald darauf.¹⁶ Liane Berkowitz wurde bereits 1930 von Henry Berkowitz adoptiert, der 1937 auch ihre Mutter heiratete. Offensichtlich um in Deutschland bleiben zu können, mußte Katharina Wasiljewa-Berkowitz sich bereits am 1. Juli 1939 in Riga von Henry Berkowitz

wieder scheiden lassen. Sie lebte danach weiterhin als Gesangslehrerin in Berlin W 30, Viktoria-Luise-Platz 1. Henry Berkowitz sorgte weiterhin für den Unterhalt von Katharina Wasiljewa-Berkowitz und ihrer Tochter. Er heiratete später erneut; durch seine zweite, in England lebende Frau sollten die Haftbriefe von Liane Berkowitz später nach Yad Vashem gelangen.

Liane Berkowitz besuchte mehrere Privatschulen, zuletzt seit 1941 die "Private Vorbereitungsanstalt" des Dr. Heil in Berlin W 50, Augsburger Straße 50, eine staatlich genehmigte höhere Privatschule, die zum Abitur führte.¹⁷ Dort lernte sie Friedrich Rehmer kennen.

Friedrich Rehmer, geboren am 2. Juni 1921 in Berlin als Sohn eines Schlossers, machte nach der Volks- und Mittelschule eine Schlosserlehre.¹⁸ Er arbeitete tagsüber in einer Fabrik, abends besuchte er die Heilsche Abendschule. Anfang Juni 1941 wurde Friedrich Rehmer zur Wehrmacht eingezogen, an die Ostfront gebracht und im Oktober 1941 am Fuß schwer verwundet. Als er im Januar 1942 in das Reservelazarett Berlin-Britz verlegt wurde, setzte er die Vorbereitungen zum Abitur an der Heilschen Abendschule fort, bestand es im September 1942 mit Erfolg und wurde danach von Dr. Heil als Lehrer für Geschichte und Erdkunde eingesetzt. Heil bescheinigte ihm noch am 20. Februar 1943: "Er erwarb sich durch seinen guten, in jeder Weise einwandfreien, packenden Unterricht und durch sein kameradschaftliches Wesen bei den Lehrern und Schülern grösste Anerkennung und Zuneigung."¹⁹

Bereits vor seinem Fronteinsatz hatte er in der Abendschule die ebenfalls 1943 vor dem Reichskriegsgericht angeklagten Ursula Götze, Otto Gollnow, Hannelore Thiel, Liane Berkowitz und Eva Rittmeister kennengelernt. Zusammen mit dem Männern von Eva Rittmeister und Hannelore Thiel, dem Neurologen John Rittmeister und Fritz Thiel sowie dem Germanisten Werner Krauss sollte hier ein Freundeskreis entstehen, der sich vorbehaltlos gegen die nationalsozialistische Herrschaft einsetzte.²⁰ Über den Bruder von John Rittmeister, Wolfgang Rittmeister, ergab sich der Kontakt zu Harro und Libertas Schulze-Boysen zu Weihnachten 1941. Harro Schulze-Boysen

besuchte die Rittmeisters und lernte hier das Ehepaar Thiel, Friedrich Rehmer, Liane Berkowitz, Ursula Götze und Werner Krauss kennen.²¹

In diesem Kreis wurde auch das Flugblatt "Agis", das die nationalsozialistische Herrschaft von ihrem Beginn an analysierte, ausführlich besprochen und offensichtlich auch überarbeitet. Nicht nur bei Rittmeisters, sondern auch bei Thiels fanden Zusammenkünfte statt, in denen nicht nur interne Schulungsmaterialien, sondern auch die allgemeine Kriegslage und Pläne – vermutlich eher allgemeine Hoffnungen – für ein Nachkriegsdeutschland diskutiert wurden.

Dies alles muß vor dem Hintergrund des offenen Diskussionsklimas der Heilschen Abendschule gesehen werden. Der Wille, neben oder nach Arbeit noch weiteres Wissen zu erwerben und den Schulabschluß vorzubereiten, setzte unter den Bedingungen des nationalsozialistischen Kriegsalltages ein starkes Engagement voraus. Hinzu kam bei den oben genannten Schülern noch ein politisches Interesse, das sich bald in der Ablehnung des Nationalsozialismus artikulieren sollte.

Liane Berkowitz war an allen Vorgängen in der UdSSR sehr interessiert, da dies ein Teil ihrer Herkunft war. Sie wandte sich mehrfach gegen die in der NS-Propaganda zu findende pauschale Verurteilung, die Rußland mit der "bolschewistischen Sowjetunion" gleichsetzte. Ihre Sicht der sowjetischen Verhältnisse schien mehr von der romantischen Sehnsucht einer in zwei Kulturen aufwachsenden Jugendlichen bestimmt zu sein.

Friedrich Rehmer werden in einem Nachkriegsbericht "mehr anarchistische Gedankengänge" zugeschrieben, auch Werner Krauss nennt ihn einen "jugendlich-emotionalen Anarchisten".²² Offensichtlich lehnte er das politische System der Weimarer Republik mit ähnlicher Härte wie das nationalsozialistische ab. John Rittmeister nannte ihn in einer Aussage am 19. November 1942 "politisch kommunistisch interessiert mit ausgeprägter nationalistischer Note." Nach seiner Verwundung war Rehmer in der Lage, seine Freunde genau über die Verhältnisse im besetzten Teil der Sowjetunion zu informie-

ren. Einiges spricht dafür, daß er auch konkrete Informationen über die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen mit nach Deutschland zurückbrachte.

Nicht nur im Freundeskreis diskutierte Rehmer, sondern auch im Britzer Lazarett versuchte er, seine dortigen Kameraden über die Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft zu informieren. Im Urteil vom 18. Januar 1943 hieß es: "Bei den gemeinsamen politischen Gesprächen war seine oft geäußerte Redensart: 'Eine Bombe ist besser als 1000 Flugzettel'. Seinen Lazarettkameraden gab er seine deutschfeindliche und bolschewismusfreundliche Gesinnung offen zu erkennen. So erklärte er ..., sein Vaterland sei Rußland; Deutschland müsse und werde den Krieg verlieren, damit der Kapitalismus beseitigt werde... In Deutschland müsse eine andere Regierung gebildet werden, die mit den Russen übereinstimme."²³ Im Prozeß wurden Rehmer auch diese Unterhaltungen im Lazarett zum Vorwurf gemacht.

Noch in der Haft nach dem Todesurteil äußerte sich Rehmer kritisch und offen und fragte die mit ihm auf der Zelle in der Krankenabteilung des Wehrmachtuntersuchungsgefängnis in Berlin-Buch inhaftierten Soldaten, "ob sie ihm einen deutschen Truppenteil oder eine Formation benennen könnten, die es nicht verdient [habe, d.V.], mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu werden."²⁴ Offensichtlich hatte Rehmer nach dem Todesurteil die Hoffnung auf eine Begnadigung und die Möglichkeit eines politischen Neuaufbaus nicht aufgegeben, denn nach der Aussage eines weiteren Zellenkameraden stellte er "häufig dem deutschen Freiheitsideal das kommunistische gegenüber und bejahte dessen Kampf gegen die übrige Welt. Im übrigen hoffe er, so lange noch zu leben, daß er den Zeitpunkt des Umbruches noch miterleben könnte".²⁵

Von den Schriften, die im Umkreis der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation entstanden, diskutierten Friedrich Rehmer und Liane Berkowitz mit ihren Freunden mindestens "Die innere Front", "Organisiert den revolutionären Massenkampf" und "Agis" - mehr konnte ihnen das Reichskriegsgericht nicht nachweisen. Die vermut-

lich nicht einmal zur größeren Verbreitung, sondern als internes Arbeitsmaterial gedachte Schrift "Organisiert den revolutionären Massenkampf gegen Faschismus und imperialistischen Krieg" gab Friedrich Rehmer an Ursula Götze weiter; Liane Berkowitz holte sie wenig später wieder dort ab.

Als im Mai 1942 in Berlin die antikommunistische Propaganda-Ausstellung "Das Sowjetparadies" eröffnet wurde, kam es zu jener ebenso mutigen wie aus konspirativer Sicht vollkommen unverständlichen Aktion mit Klebezetteln "Ständige Ausstellung - Das Nazi-paradies - Krieg - Hunger - Lüge - Gestapo - Wie lange noch?". Friedrich Rehmer gehörte zu jenen, die auf die Aktion drängten. Er hatte sich in einer Vorbesprechung in der Wohnung von Fritz Thiel bereit erklärt, diese Aktion mit der Waffe in der Hand zu sichern, wenn er Urlaub aus seinem Lazarett bekäme. Die Klebeaktion fand in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai 1942 statt. Fritz Thiel hatte die Zettel organisiert. Die Beteiligten, zu denen neben anderen Harro Schulze-Boysen, John Graudenz und Maria Terwiel gehörten, trafen sich in der Wohnung Thiels am Abend des 17. Mai. Otto Gollnow und Liane Berkowitz erhielten etwa 100 Zettel, von denen sie die Hälfte in der Gegend zwischen Kurfürstendamm und Uhlandstraße anklebten. Dabei benahmen sie sich wie ein Liebespaar, während Harro Schulze-Boysen hinter ihnen herging und sie mit der Waffe schützen konnte. Die restlichen Zettel will Otto Gollnow in einen Gulli geworfen haben, als ihm das Risiko zu groß wurde. Werner Krauss und Ursula Götze klebten etwa 50 Zettel in der Nähe des Sachsendamms. Höchstwahrscheinlich wurden sie dabei von dem bewaffneten und uniformierten Friedrich Rehmer geschützt. Alle drei konnten dies aber während der späteren Verhöre erfolgreich bestreiten. Werner Krauss resümierte nach 1945: "Die Angelegenheit erregte in Berlin großes Aufsehen. Aber alle Versuche der Polizei, die Spuren der Täter zu finden, blieben vergeblich. Sie waren zumeist in Wehrmachtstellungen verborgen."²⁶

Im August/September 1942 verhaftete die Gestapo viele der Widerstandskämpfer aus den Gruppen der Harnack/Schulze-Boysen-

Organisation. John Graudenz hatte Fritz Thiel Anfang September 1942 die Verhaftung von Harro Schulze-Boysen mitgeteilt. Daraufhin holte Hannelore Thiel das bei ihrem Mann in einem Koffer verborgene Sendegerät in der Nürnberger Straße 33/34 ab und brachte es auf einem Kinderwagen zu Helmut Himpel in die Lietzenburger Straße 6. Dieser und Maria Terwiel wiederum versteckten dieses Gerät bei ihrem "unpolitischen" Freund, dem Pianisten Helmut Roloff. John und Eva Rittmeister erhielten über Liane Berkowitz die Meldung von der Verhaftung Harro Schulze-Boysens und konnten ebenso wie John Graudenz noch fast alle belastenden Unterlagen vernichten. Die Gestapo verhaftete unter anderen ihn am 12. September, am 16. September Hannelore und Fritz Thiel, am 17. September Maria Terwiel und Helmut Himpel, am 26. September Eva und John Rittmeister sowie auch Liane Berkowitz.²⁷ Diese war in den Aussagen von Hannelore Thiel schwer belastet worden.

Friedrich Rehmer, der ebenfalls von Hannelore Thiel belastet worden war, wurde erst am 29. November 1942 verhaftet. Warum dies so spät erfolgte, konnte bisher nicht geklärt werden. Viel spricht dafür, daß die Gestapo bei dem "Halbinvaliden" im Lazarett in Berlin-Britz, dem die Amputation eines Beines drohte, keine große Fluchtgefahr sah. Rehmer hatte vor seiner Verhaftung noch einmal Gelegenheit, mit der Mutter von Liane Berkowitz zu sprechen und ihr über die Zettelklebeaktion zu berichten.

Liane Berkowitz war seit Sommer 1942 mit Friedrich Rehmer verlobt; sie war bei ihrer Verhaftung im dritten Monat schwanger. Ihre Haftbriefe, die am Anschluß hieran publiziert werden, zeigen nicht nur den "Alltag" einer schwangeren Jugendlichen unter den Bedingungen eines nationalsozialistischen Gefängnisses, sie sind vielmehr der Ausdruck einer Sorge, die ihrem Kind, ihrem Verlobten und ihrer Mutter galten. Zugleich wird in diesen Briefen ein Glauben deutlich, der über ihre formale Zugehörigkeit zur russisch-orthodoxen Kirche weit hinausgeht.

Im November 1942 erhielt Liane Berkowitz einen - leider nicht überlieferten - Brief des damals noch nicht verhafteten Friedrich



Liane Berkowitz (Polizeifoto)

Rehmer. Ihr Brief vom 23. November 1942 (Dokument 2) ist der hoffnungsvollste aus der gesamten Haftzeit. Am 14. Dezember 1942 bat sie ihre Mutter, das Kind in der russischen Kirche am Fehrbellener Platz taufen zu lassen. Die Bemerkung, daß sie "aus Leichtsinn, Dummheit und die Gewissenlosigkeit anderer, die beides ausgenutzt haben", in die "Sache" hineingeraten sei, scheint dagegen mehr für den Zensor bestimmt zu sein. Von der Verhaftung Friedrich Rehmers wußte sie zu diesem Zeitpunkt noch nichts. Sie sah ihn offensichtlich erst am 14. Januar 1943 bei der Verhandlung vor dem 2. Senat des Reichskriegsgerichts unter dem Vorsitz von Senatspräsident Kraell in der Berliner Witzlebenstraße wieder. Nach zwei Verhandlungstagen wurde am 18. Januar über die Angeklagten Heinz Strehlow, Friedrich Rehmer, Fritz Thiel, Ursula Götze, Cato Bontjes van Beek, Liane Berkowitz sowie Werner Krauß, der später begnadigt wurde, die Todesstrafe verhängt. Otto Gollnow wurde zu sechs Jahren Zuchthaus, Hannelore Thiel zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.²⁸ Der Brief von Liane Berkowitz vom 19. Januar war dementsprechend ein verzweifelter Abschiedsbrief (Dokument 4), in dem sie ihr Kind ihrer Mutter anvertraute und darum bat, noch einmal einen Priester zu sehen. Ein Priester der russisch-orthodoxen Kirche wurde offensicht-

lich nicht zugelassen; später wurde sie vom evangelischen und katholischen Gefängnisgeistlichen betreut.

Kurz darauf, am 31. Januar 1943 gelang es ihr, der Mutter Kassiber zukommen zu lassen, die sich in der folgenden Zeit vor allem mit den Chancen des Gnadengesuches befaßten. In den offiziellen Briefen spiegelt sich die ganze Verzweiflung über die Sinnlosigkeit des Todes: "Wenn man bedenkt, wie jung wir sind, so kann man nicht an den Tod glauben. Mir scheint alles nur wie ein schlechter Traum, aus dem ich jeden Moment erwachen muß. Leider ist es die rauhe Wirklichkeit. Ich habe früher nie geglaubt, dass das Leben so schwer ist."²⁹

Anfang März 1943 faßte Liane Berkowitz wieder etwas Hoffnung. Am 13. Februar 1943 war sie bei Senatspräsident Friedrich Neuroth im Reichskriegsgericht gewesen, der ihr praktisch ein Gnadengesuch diktiert hatte,³⁰ in dem es hieß: "Ich bin an sich völlig unpolitisch, bin zwar Russin von Geburt, aber keineswegs bolschewistisch eingestellt, auch wenn ich einmal eine gegenteilige Äußerung getan haben soll. An der Klebeaktion habe ich teilgenommen, weil der Angeklagte Thiel, in den ich früher mal verliebt war, mich dazu überredet hat und weil ich unter den Einfluß des Schulze-Boysen, der in Uniform bei Thiel erschienen war, geraten war. Rehmer hat mir von der Teilnahme an dieser Sache abgeraten. Von der Staatsfeindlichkeit dieser Aktion hatte ich keine Ahnung. Die Tatsache, daß Schulze-Boysen in Uniform die Sache inszenierte, war für mich Anlass zur Teilnahme, weil ich mir sagte, daß durch die Teilnahme eines Offiziers doch alles gedeckt sei."³¹ In einem Kassiber vom 14. März gab sie ihrer Mutter genaue Anweisungen für ein Gnadengesuch: "Schreibe vor allem, daß Du selbst niemals für die Bolschewiken warst und daß Du mich auch in diesem Sinne erzogen hast, daß ich mich nie für Politik interessierte, sondern nur für die Kunst, daß Du nicht verstehen kannst, auf welche Weise mich diese verbrecherischen Menschen in die Irre geführt haben, daß ich niemals mit den Schulfreunden über Politik gesprochen habe und von ihren Ansichten keine Ahnung hatte. Daß R. [Friedrich Rehmer] nicht für die Bolschewiken sein kann, weil Du ihn kennst; er war in Deinem Hause, wenn das anders

wäre, so würdest Du nie unserer Hochzeit zustimmen und Du würdest ihm Dein Haus verbieten.“³²

Liane Berkowitz vermochte offensichtlich auch in den Gestapo-Kommissaren noch einen Rest von Menschlichkeit zu wecken. Selbst ein hartgesottener RSHA-Funktionär wie Hans Altmann, der sonst den Häftlingen und deren Angehörigen nur schreiend begegnete, unterstützte sie bei ihrem Gnadengesuch.³³ Ihre Hoffnung in Senatspräsident Friedrich Neuroth hatte sie nicht getrogen. In seinem Gutachten vom 18. Februar 1943 schlug Neuroth nicht nur die Begnadigung von Cato Bontjes van Beek vor, sondern schrieb auch: “Die Angeklagte Berkowitz, z.Zt. der Tat 18 Jahre alt, jetzt im 8. Monat schwanger, macht einen durchaus unreifen Eindruck. Sie hat sich etwas mehr als die Angeklagte van Beek betätigt. Sie stand unter dem Einfluß des Schulze-Boysen, des Thiel und des Rehmer, der allerdings ihr von der Klebeaktion abgeraten hatte.” Konsequenterweise war es daher, daß Neuroth die Aufhebung der Urteile gegen Cato Bontjes van Beek und Liane Berkowitz vorschlug.³⁴ Dazu sollte es jedoch nicht kommen. Adolf Hitler selbst setzte am 21. Juli 1943 seine eigenhändige Unterschrift unter die Ablehnung des Gnadengesuches von “17 vom Reichskriegsgericht im Strafsachenkomplex ‘Rote Kapelle’ zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte Verurteilten”.³⁵ Unter ihnen waren auch Eva-Maria Buch, Cato Bontjes van Beek und Liane Berkowitz.

Liane Berkowitz war im April 1943 in das Frauengefängnis Barnimstraße verlegt worden, um dort die Geburt ihres Kindes auf der Krankenstation abzuwarten. Am 12. April, dem Geburtstag ihrer Mutter, brachte sie dort ein Mädchen zur Welt, das den Namen Irina erhielt. Am 23. April 1943 hatte sie Gelegenheit, mit ihrer Mutter zu sprechen, nachdem diese bei Oberstkriegsgerichtsrat Manfred Roeder eine Sprecherlaubnis beantragt hatte. Roeder hatte dies zuerst mit den Worten abgelehnt: “Sie bitten um Sprecherlaubnis? Das hat ihre Tochter nicht verdient. Sie ist eine ganz schwere Verbrecherin.”³⁶

Friedrich Rehmer wurde einen Monat nach der Geburt seiner Tochter, am 13. Mai 1943 in der Hinrichtungsstätte Plötzensee ermor-

det, nachdem seine Gnadengesuche am 30. April und 4. Mai 1943 abgelehnt worden waren. Um 19.19 Uhr wurde er innerhalb von 11 Sekunden mit dem Fallbeil hingerichtet; mit ihm starben am selben Tag Heinz Strehlow, Fritz Thiel, Karl Behrens, Erika von Brockdorff, Helmut Himpel, Walter Husemann, Walter Küchenmeister, John Rittmeister, Philipp Schaeffer, Erhard Tohmfor und Richard Weissensteiner.

Der Brief, den Liane Berkowitz am 16. Juni 1943 an ihre Mutter schrieb, ist gekennzeichnet vom Tod des Vaters ihres Kindes und von der Angst um dieses (Dokument 16). Sie forderte ihre Mutter eindringlich auf, das Kind zu sich zu nehmen, da dessen Gesundheit unter den Bedingungen des Gefängnisses nicht mehr gewährleistet war. Liane Berkowitz hatte mit dem Leben abgeschlossen. Sie bat ihre Mutter, in Zukunft keine Lebensmittel mehr zu schicken: "Bete für mich, ich bin furchtbar unglücklich".

Liane Berkowitz, formal der russisch-orthodoxen Kirche angehörig, wurde sowohl vom evangelischen Gefängnisgeistlichen, Dr. August Ohm, als auch vom katholischen Gefängnisgeistlichen Peter Buchholz besucht.³⁷ Peter Buchholz war es auch, der ihr entgegen den strengen Regeln der römisch-katholischen Kirche am Tage der Hinrichtung, dem 5. August 1943, den Empfang der Kommunion möglich machte.³⁸ Zusammen mit Liane Berkowitz wurden an diesem Tag Frieda und Stanislaus Wesolek, Emil Hübner, Adam Kuckhoff, Ursula Götze, Maria Terwiel, Oda Schottmüller, Rose Schlösinger, Hilde Coppi, Klara Schabbel, Else Imme, Eva Maria Buch, Anna Krauss, Ingeborg Kummerow und Cato Bontjes van Beek hingerichtet.

Irina Berkowitz, am 12. April 1943 in der Barnimstraße geboren, wurde am 25. August 1943 von Katarina Wassiljewa in das Krankenhaus Kurmark des Deutschen Roten Kreuzes in Eberswalde/Mark gebracht. Ob sie am 16. Oktober 1943 dort an den Folgen der mangelnden Versorgung starb, an der ihre Mutter während der Schwangerschaft gelitten hatte, oder im Rahmen der nationalsozialistischen Krankenmordaktionen getötet wurde, bleibt ungewiß.